Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 58 (1971)
Heft: 3

Artikel: Die sieben Todsünden in der Erziehung
Autor: Mattmüller, Felix
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527868

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gemacht wird als auch für einen guten Teil der Freizeitgestaltung. Es ist dann jene Form der Fünftageschule, die neben dem Unterricht auch die eigentliche Erziehungsarbeit am Kind zu leisten hat, damit Vater und Mutter dem Verdienst nachgehen können.

Verdienst, Geld, Komfort, Vergnügen! Steht nicht hinter der Forderung nach Fünftagewoche und Ganztagesschule das — teilweise sicher begreifliche — Verlangen, der familiären Enge zu entfliehen, nachdem man den Tag und die Woche hindurch im harten Konkurrenzkampf seine Kräfte verbraucht hat? Vielen Eltern sind dann die Kinder im Wege, und sie schieben sie ab an die Schule, an Vereine und Institutionen oder überlassen sie sich selbst, indem sie sich auf pseudo-pädagogische Heilsbotschaften berufen, die da verkünden, der junge Mensch entwickle sich nie besser, als wenn er schon früh lerne, selbständig zu entscheiden und sich durchzusetzen.

Wie bedenklich die Erziehungsmöglichkeit der modernen Familie geschrumpft, die Erziehungskraft der Eltern geschwunden ist, bezeugt eine für England gültige Untersuchung, die feststellt, daß 28 % der 16- bis 17jährigen Söhne und 6 % der gleichaltrigen Töchter keinen einzigen Abend in der Familie verbringen und das 36 % der Jungen und 32 % der Mädchen nur ein bis zwei Abende pro Woche zu Hause bleiben (Widmer).

Man darf jedoch, so meine ich, diese Entwicklung nicht einfach nur negativ sehen, ganz abgesehen davon, daß sie sich nicht aufhalten läßt. Man wird nach neuen Formen der Erziehung suchen und mit wissenschaftlichen Methoden erforschen müssen, wieviele Eltern den freien Samstagvormittag tatsächlich wünschen und vor allem, warum sie ihn wünschen.

Ist unser Schulsystem familienfeindlich? Ich glaube nicht, wenn auch zahlreiche Eltern unser geltendes Schulsystem als veraltet und sinnwidrig betrachten mögen. Hüten wir uns aber davor, das geltende Schulsystem einfach durch ein neues zu ersetzen. Was uns für die Zukunft not tut, ist ein Angebot von mehreren differenzierten, elastischen Modellen, die Rücksicht nehmen auf die Bedürfnisse einer pluralen Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur, die übrigens — wer könnte das übersehen? — alles andere als familienfreundlich ist.

Auf jeden Fall wird man die Frage der Einführung der Fünftagewoche und der Ganztagesschule aus dem Problemkatalog der so dringend notwendigen Schulreform und Schulkoordination nicht ausklammern dürfen. *CH*

Die sieben Todsünden in der Erziehung

Felix Mattmüller

Besorgt fragen Mütter und Väter immer wieder: «Was machen wir denn falsch in der Erziehung unserer Sprößlinge?» Auf diese Frage erwarten sie eine Rezept-Antwort.

In der Erziehung kommt man mit Rezepten nicht durch. Allein eine Änderung der Einstellung des Objektivs eröffnet neue Möglichkeiten. Solche versuchen wir anhand der sieben Todsünden zu erschließen.

Überheblichkeit

Die meisten Erwachsenen überheben sich. In der Schule sind sie auf Überheblichkeit hin trainiert worden. Sie wurden in eine Konkurrenzsituation hineingestellt. Darin mußten sie sich gegenüber den andern positiv abheben. Der Beste wurde prämiiert. Der Schlechteste bestraft. Gute Leistungen und Wohlverhalten fanden Anerkennung. So lernte man das Gefühl für das Falsche, das Schlechte entwickeln. Bei sich und bei andern. Es bleibt die beständige Angst, etwas schlecht zu machen. Selbstunsicherheit und Selbstverachtung liegen nahe beisammen. Man beginnt seine Fehler zu hassen. Man beginnt sich selbst zu hassen. Wer sich selbst haßt, kann andere nicht gut mögen. Deshalb müssen alle Fehler ausgerottet werden. Als ob man dies könnte! Das Hauptmerkmal des Menschen ist ja gerade seine

Unzulänglichkeit. Begreift er sich nicht als Unvollkommener unter Unzulänglichen, fühlt er sich alsbald überlegen oder dann als minderwertig.

Steht er jedoch zu seinen Fehlern, wird er zum Leidensgenossen. Mit andern in diese Welt und Zeit hineingeworfen, mag er Mehr- oder Minderwertigkeitsgefühle überwinden. Sie geben Raum für das Gefühl der Gleichwertigkeit. Unabhängig von körperlichen, seelischen, geistigen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Unterschieden ist dann jeder Mensch gleich viel wert. Auf dieser Grundlage wird Andersartigkeit nicht als Fehler verurteilt. Man wird vielmehr in die Lage gesetzt, alle Schwierigkeiten als gesellschaftliche zu erkennen. Meine Probleme sind dann immer auch die Probleme der andern. (Die Schülerschule)

Lösen können wir sie nur miteinander in emotionell-intellektuellem Füreinander (R. Battegay, Der Mensch in der Gruppe), auf der Basis der Gleichwertigkeit unter Anerkennung der Andersartigkeit.

Wie auch immer unsere Kinder uns entgegentreten, wir betrachten sie als eigenständige Persönlichkeiten unter der Voraussetzung, daß der Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern nicht erheblich ist. Wir haben uns als Erwachsene durch welt- und persongeschichtliche Erfahrungen weitgehend bestimmen lassen. Die in der Gegenwart lebenden jungen Menschen sind weitgehend offen und vorurteilslos. Daher ist es sinnlos, den Kindern unsere Erfahrungen aufdrängen, sie vor Gefahren oder Fehlern warnen zu wollen. Zur menschlichen Freiheit gehört, daß jede Generation und jeder Einzelne seine Erfahrungen und Fehler machen muß und darf. Erzogenheit ist nicht erblich. Was jedoch sehr gefragt ist, wurde mit der Entwicklung des emotionell-intellektuellen Füreinander bereits erwähnt. Bei kleineren Kindern geschieht dies in gemeinsamem Spiel. Bei Primarschülern kommt die gemeinsame Bewältigung von Aufgaben dazu. Später die gemeinsame Beratung aller Lebenslagen und Lebensfragen. Unsere Hauptsorge geht dahin, das Gespräch nicht abbrechen zu lassen. Wird es dann von seiten der Jungen eingestellt, zeigt dies lediglich an, daß sie sich zu selbstverantwortlichen Erwachsenen durchgespielt haben. So haben wir ihnen zu ihrer Wahrheit und zu ihrer Freiheit verholfen. Und wir als Erwachsene tun gut daran, uns dann in neugewonnener Freiheit neuen Aufgaben und anderen Gesprächspartnern zuzuwenden.

Moralismus

Viele Erwachsene gehen davon aus, daß Kinder böse (sündig) geboren werden. Deshalb müssen sie durch Gebote und Verbote einigermaßen gemeinschaftsfähig gemacht werden. Man muß sie «mores» lehren. Wenn sich ein Kind nicht ein- und anpaßt, empfinden dies die Erwachsenen als Anzeichen mangelnder Durchsetzungsfähigkeit ihrerseits. Daher ist es selbstverständliche Christen- und Bürgerpflicht, den Druck zu verstärken. Man befürchtet, die Jungen könnten andernfalls auf Abwege geraten. Man pocht auf die Verantwortung gegenüber der heutigen Jugend. Mit deutlichen Grenzziehungen meint man ihnen zu helfen. Man übersieht jedoch geflissentlich, daß man so die jeweils heutige Jugend an einem starren, längst verblichenen Verhaltensschema mißt, das sich angeblich über Jahrzehnte hin gleichbleibend bewährt habe: Ordnung, Sauberkeit, Anstand, Höflichkeit, Tüchtigkeit. Was diese Begriffe im Einzelnen beinhalten, bestimmt die jeweils ältere Generation. Wer nicht «spurt», wird gerichtet und zweifellos abgeurteilt. Vor solchen Geboten muß jeder versagen, muß jeder zum Sünder werden. So ergeben sich allgemeine Lebensangst und Haß auf die Erwachsenen sozusagen automatisch. Doch wird die Furcht der Erwachsenen vor der Freiheit (Erich Fromm, Furcht vor der Freiheit) von den Jungen allenthalben durchschaut. Druck und Drohungen nehmen sie nicht mehr so ernst. Wohlverstanden zu Recht!

Kein Mensch verhält sich gut oder schlecht, weil er etwa so geboren wäre. (A. S. Neill, Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung.) Man weiß heute, daß sich das Verhalten in der Mutter-Kindbeziehung herauszubilden beginnt und sich darauf durch Wechselwirkungen von Umweltsverhältnissen, menschlichen Beziehungen und anlagemäßigen Voraussetzungen gibt. (Erik Erikson, Kindheit und Gesellschaft.) Somit entzieht sich das Verhalten eines Menschen einer Beurteilung nach starren Prinzipien. Es ist zu fragen nach der politischen und wirtschaftlichen Situation, nach den Lebensbe-

dingungen der Familie und nicht zuletzt nach der persönlichen Lebensgeschichte. (Sucht man dann immer noch nach Schuldigen, wird man sie bestimmt in der Erwachsenengesellschaft finden.)
Bei allem guten Willen und bei aller Einsicht ist es dennoch für die Erwachsenen nicht leicht, die jungen Menschen zu verstehen. Nähert man sich ihnen jedoch vorurteilslos zunächst schweigend und dann vielleicht fragend, mag ein Verständnis wachsen, das zwar nicht alles entschuldigt, aber immerhin person-, umwelts- und gegenwartsbezogene Lösungen ermöglicht. An die Stelle äußeren Maßnehmens tritt dann der Sinn für «innere Maße».

Ehrgeiz

Unzählige Kinder werden dem Ehrgeiz der Familie geopfert. Der handwerklich begabte Arztsohn muß unbedingt ins Gymnasium. Bevor er dort gescheitert ist, kann er nicht vornehmen, was ihm entspricht. Ist er dann soweit, wird er vom Vater als «dummer Peter» der Familie lächerlich gemacht.
Der Direktor des Großunternehmens kann es nicht verstehen, daß seine Tochter «nur» Primarlehrerin werden will.
Grundschichteltern finden ebenfalls, ihr Sohn müsse es weiter bringen, als sie es gebracht. Mit Nachhilfestunden und Freizeitentzug wird das Kind dazu gezwungen, besser zu werden als seine Eltern. Alle diese Kinder werden in das Bild gepreßt, das sich die Eltern von ihnen machen. Wehe, wenn sie diesen Vorstellungen hinsichtlich Berufs- und Gattenwahl nicht entsprechen.
Aus diesem Grunde werden dann die eigenen Kinder dauernd mit anderen verglichen. «Nimm dir ein Beispiel an Hans, der sich in der Schule so gut hält.» Ehrgeiz vertritt das Prinzip: Jedem das Gleiche und für mein Kind ein bißchen mehr. Dies führt zu langweiliger Gleichmacherei.
«Jedem das Seine» hingegen zielt auf eine Entwicklung, die dem jungen Menschen zu seiner Wahrheit und seiner Freiheit verhilft. Charlotte Bühler (Psychologie im Leben unserer Zeit) hat festgestellt, daß jeder Mensch seinen besonderen, allein ihm zugehörigen Lebenssinn entwickelt. Lebt er nicht von seinem Sinn her, wird er mißleidig oder krank. Nur, wer seinem Lebensziel lebt, erfährt ein mehr oder weniger erfülltes Leben. Charlotte Bühler nennt vier Hauptrichtungen: Die einen finden ihren Sinn, indem sie die Feste feiern, wie sie fallen, Freude entwickeln am Tafeln und so dem Leben die guten Seiten abzugewinnen vermögen. Den andern ist es Bedürfnis, eine friedliche Atmosphäre zu verbreiten und wo immer möglich Harmonie zu schaffen. Die dritten finden Erfüllung, indem sie sich dienend einfügen. Die vierten sehen ihr Ziel darin, durch schöpferische Leistungen die Welt zu verändern. Zu einem glücklichen, erfüllten Leben gelangt, wer möglichst viele Lebensbegründungen in sein Leben einzubauen vermag.
Kindererziehung wird außerordentlich faszinierend, wenn man es darauf anlegt, Lebenssinn und Lebensziel jedes einzelnen Kindes herauszufinden. Erziehung besteht dann lediglich darin, aus dem Wege zu räumen, was die Kinder in der Entfaltung nach ihrem eigenen Bild hemmen könnte.
So wird nicht mehr der persönliche Ehrgeiz auf Kosten der andern befriedigt. Es kommt vielmehr zunächst zum Ehrgeiz, seine Sache gut zu machen und schließlich zum erfüllenden Willen, mit andern zusammen gefühls- und verstandesmäßiges Füreinander zu gestalten. Auch für sehr ehrgeizige Menschen ein sinnvolles Ziel!

Sturheit

Freiheit ohne Ordnung ist Willkür. Ordnung ohne Freiheit ist Sturheit. Um der «Ordnung und Sauberkeit» willen wurden ganze Völker ausgerottet.
Man sagt, daß alte Menschen von Sturheit befallen werden. Wohl nur dann, wenn sie schon in ihrer Jugend an Stelle des Wohlwollens Prinzipien zu vertreten gezwungen wurden. Mangelnde Umstellungsfähigkeit braucht keine Alterserscheinung zu sein. Dies belegen unzählige berühmte Frauen und Männer mit ihrem langen Leben. (Picasso, Jaspers, Barth.)
Zunächst scheint allerdings Lebensbewältigung nach starren Prinzipien — man meint sich daran halten zu können — einfacher zu sein. Und doch stellt «der Weg, die Wahrheit und das Leben», personifiziert in Christus, Barmherzigkeit vor Opfer, Wohlwollen vor Grundsätze, Liebe vor Sturheit.
Barmherzigkeit ist Folge der Intuition. Vermag man sich in andere Menschen einzufühlen und hineinzudenken, ist man fähig, situa-

tionsbezogen zu reagieren. So bleibt man weitgehend offen, vorurteilslos und damit umstellungsfähig.
Sture Fanatiker warnen, schelten und hassen am andern vorbei. Umstellungsfähige sehen sich in der Lage, liebevoll andern zur Seite zu stehen. Dazu hilft in besonderem Maße die Fantasie. Nur mit viel Fantasie können immer neue Situationen gemeistert werden. Zur Gestaltung der Beziehungen zu Kindern in sich dauernd ändernden Situationen geht es wirklich nicht ohne. Nur so können die jungen Menschen zu einer intuitiven, schöpferischen Lebenshaltung geführt werden.
Intuition und Fantasie verhelfen dazu, das wahre Wesen eines Kindes zu ergründen. Zugleich findet man dabei unvermittelt seine eigene Wahrheit. Dann fällt es gar nicht mehr so schwer, ehrlich zu sein. Dann wird man ohne Schwierigkeiten Zugang zu jungen Menschen finden. Fragen um Sex und Geld können in entspannter Atmosphäre diskutiert werden. Dabei wird man bald von den Jungen hinsichtlich Intuition und Fantasie in vielerlei Richtungen zu Bewußtseinserweiterungen geführt und so offen und vorurteilslos wie sie.

Humorlosigkeit

Erziehung scheint eine sehr ernste Sache zu sein. Heerscharen ernsthafter Pädagogen formulieren ernsthafte Erziehungsprogramme, die denn auch dem Ernst der Sache gemäß vertreten werden.
Wenn ein Kind mit drei Jahren noch nicht spricht, ist das eine ernste Sache. Auch wenn es mit 12 Jahren den Nominativ nicht vom Akkusativ unterscheiden kann. Sehr ernst aber wird es erst, wenn bereits der Vierjährige onaniert oder wenn der Vierzehnjährige «das kleine rote Schülerbuch» oder gar das CVJM-Sex-Lexikon liest.
Wenn es zwei oder drei miteinander in einer Ecke lustig haben und dementsprechend hie und da Lachsalven herübertönen, muß dieser Unernst unterbunden werden. Bestimmt haben sie einander Afterwitze erzählt. Noch wahrscheinlicher machen sie sich über ihre Erzieher lustig, die es doch so gut und so ernst mit ihnen meinen. Fröhlichkeit als Ausdruck der Lebensfreude ist suspekt.
Dabei geht doch sovieles soviel besser mit ein bißchen Humor. Eine frohgemute Krankenschwester, eine witzige Leiterin eines Altersheimes, ein humorvoller Politiker ist mit Gold nicht aufzuwiegen. Und erst noch fröhliche Eltern und Lehrer. Man stelle sich das einmal vor!
Humor ist das Lebenselement der Kinder. Kleine Kinder amüsieren sich köstlich an komischen Situationen. Wenn sich der Vater neben den Stuhl setzt, ist dies eine ganz tolle Sache. Schadenfreude liegt den Kleinen fern. Sie lachen, weil es wirklich witzig aussieht.
Später freuen sie sich dann über Wortspiele, komische Geschichten oder humorvolle Bemerkungen. Und schließlich gehen sie ins Kabaret. Warum eigentlich?
Wahrscheinlich haben humorvolle Menschen weniger Angst vor dem Leben. Sicher sehen sie tiefer in die Zusammenhänge hinein. Nichts ist ihnen deshalb so heilig oder so ernst, daß man nicht auch darüber barmherzig lachen könnte. Auch sie selbst nehmen sich nicht so furchtbar wichtig. Sie können über sich selbst lachen. So sind sie wie fröhliche Kinder, die von ihresgleichen wohl verstanden werden. Kaum so wie im Humor gibt sich emotionell-intellektuelles Einsehen in wesentliche Fragen des Menschseins.
Während Humor eine tiefmenschliche Form der Liebe darstellt, bewirken Ironie oder Sarkasmus das Gegenteil. Ironisch kommentiert man eigenes oder fremdes Versagen. Sarkastisch zerstört man Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen anderer. Beides sind Spezialformen der Überheblichkeit oder des Minderwertigkeitsgefühls. Sie dürften als Erziehungsmittel kaum in Frage kommen.

Trägheit

Harvey Cox (Der Christ als Rebell) bezeichnet körperlich-seelisch-geistige Trägheit als Sünde. Nicht diese oder jene Äußerung oder Handlung ist Sünde, sondern die Abwesenheit von Interesse für die Probleme der Gesellschaft und des Einzelnen.
Trägheit wird etwa begründet mit der Bemerkung, als Einzelner sei ja doch nichts auszurichten. Aus dieser defaitistischen Sicht kommt ein Zusammenschluß zu gemeinsamem Wirken kaum in Frage. Tatsächlich ist Inaktivität die letzte Stufe der Hoffnungslosigkeit.
Grundlage allen erzieherischen Bemühens ist Interesse an den Fragen der Politik, der Wirtschaft und der Schule, weil nur von hier

her die Erziehung des Einzelnen richtig verstanden werden kann. Allein aus einer Gesamtschau heraus wird das Interesse am Kind und seiner Entwicklung fruchtbar. Sieht man das Kind und seine Äußerungen als Teil eines Ganzen, wird der Umgang mit jungen Menschen zu einer spannenden Angelegenheit. Im Einzelnen erkennt man dann Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Gesellschaft. Deshalb findet man sich auch bereit und fähig, in die Gestaltung der Beziehungen zu Kindern und Halbwüchsigen risikofreudig zu investieren. Man setzt seine ganze Persönlichkeit ein, man «hängt sein Herz an den Angelhaken», damit es zum mehrmals schon erwähnten gefühls- und verstandesmäßigen Füreinander kommen kann.

Allerdings — und deshalb weichen wohl soviele Erzieher aus — setzt man sich damit andauernd großer Ungewißheit aus. Jede Beziehung zu jedem Kind nimmt andere Gestalt an. Man kann sich daher auf nichts verlassen als auf seine Bereitschaft, sich ehrlich zu geben und ideenreich, humorvoll Leben zu gestalten. Dann erst entsteht Begeisterung, ohne die das Leben recht fad ist.

Ungeduld

Ungeduld ist die Folge mangelnden Vertrauens in die Entwicklung. Man befürchtet, der Sohn könnte nicht rasch genug seine berufliche Karriere antreten. Jede Verspieltheit, jede fantastische Idee sollte daher möglichst frühzeitig verdrängt werden. Die Karriere der Tochter meint man noch immer in einer guten Partie sehen zu müssen. Angeblich liederliche Liebschaften, die wenn möglich noch Folgen haben könnten, werden daher verurteilt.

Ungeduld kommt immer dann auf, wenn der junge Mensch den Lebensplan, den wir für ihn so sorgsam ausgeheckt haben, nicht verfolgt, sondern vielmehr seiner ureigenen Leitlinie folgt. Dann versuchen wir, ihn auf den «rechten» Weg zu bringen. Und dazu ist uns kein Mittel schlecht genug. Ein berühmter ehemaliger Direktor von Eton formulierte das so: «Jungens, ich möchte, daß ihr reinen Herzens seid, wenn nicht, werde ich euch so lange prügeln, bis ihr es werdet.» (George Paloczi, Jugend, Schicksal der Welt.) Es handelt sich demnach um den Versuch, von außen hineinprügeln zu wollen, was man von innen gesund sich entwickeln zu lassen fürchtet. Mit Strafen, Bloßstellungen, Demütigungen und zynischen Bemerkungen bringt man niemals ein Kind auf den «rechten Weg». Man zerstört lediglich sein Selbstvertrauen. Was bleibt, ist Angst und ein Gefühl der Ohnmacht. Jedenfalls aber zeigt sich auf diese Weise die Erwachsenengesellschaft niemals so anziehend, daß in jungen Menschen der Wunsch aufkommen könnte, in sie hineinwachsen zu wollen.

Der Weg der Geduld, des Vertrauens, des grundsätzlichen Wohlwollens, möge nun geschehen, was da wolle, ist erfolgreich, weil er zu Ermutigung, Selbstvertrauen und Lebensbejahung verhilft. Von klein auf sehen sich die jungen Mitmenschen als gleichwertige Persönlichkeiten ernst genommen. Die Anzeichen einer geduldigen, vertrauensvollen Erziehung spiegeln sich in folgendem Verhalten (Rudolf Dreikurs, Psychologie im Klassenzimmer):

Mit freundlicher Stimme macht man Vorschläge, gibt Anregungen und gewinnt die Schüler für Zusammenarbeit. Begriffe und Meinungen werden angeboten. Durch Anerkennung der Leistungen ermutigt man die Kinder.

Nur so kommt es zur geteilten Verantwortung in einer Gruppe gleichwertiger Persönlichkeiten.

Helfen Sie bitte mit,

die AKTION BURUNDI zu einem guten Abschluß zu bringen!

Noch fehlen uns mehrere tausend Franken, bis wir unser gegebenes Versprechen ganz einlösen können.

Das Seminar in Burundi ist auf unsern Beitrag angewiesen.

Einzahlungen sind erbeten auf Konto 60-22625, Aktion Burundi, Zug.